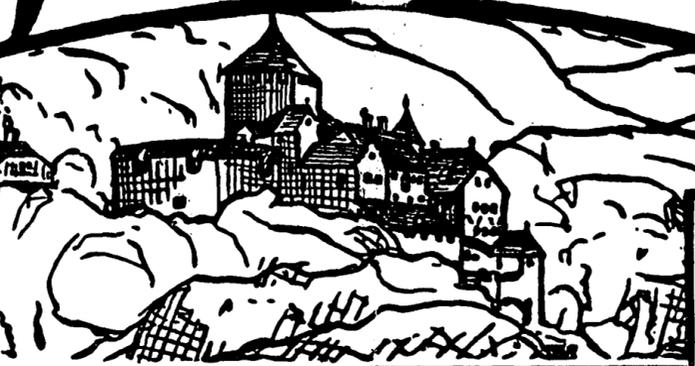


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,899) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Am (Rheinfal) Tel. Nr. 73.180. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklamen Inland 4 Rp. 8 Rp. Angrenz. Rheinfal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp. Uebrig. Schweiz 7 Rp. 14 Rp. Ausland 8 Rp. 14 Rp. Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheinfal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggelächte.

## Schnell fertig mit dem Wort...

In den Nummern 94, 95 und 97 unseres Blattes hat ein Mitarbeiter einen liechtensteinischen „Seimattag“ das Wort geredet. Er hat aus dem Verstehen der Zeit heraus diesen Gedanken wieder aufgegriffen, der in diesem Blatte schon vor zwei Jahren eine Erörterung fand, damals aber als überflüssig u. unzeitgemäß abgetan wurde. Man möchte sich damals damit zufrieden geben, die Anregung wurde unter dem Gesichtswinkel der Parteipolitik betrachtet und beiseite geschoben. Niemand wird aber leugnen können, daß der Gedanke eines liechtensteinischen Seimattages doch zeitgemäß geworden ist. Unser Korrespondent ist in die Tiefe gedrungen und hat mit seinem patriotischen Herzen aus dem Volke geschöpft. Es kann nicht behauptet werden, daß wir in Liechtenstein zu viel der patriotischen Feiern besitzen, daß wir die Geschichte unseres Heimatlandes weder auf der Schulbank noch später zu sehr in den Vordergrund rücken, daß wir unsere Fürsten zu viel feiern und besondere geschichtliche Ereignisse in dem Vordergrund des Heimatbewusstseins und der Ziertrikone rücken. Dr. Liechtensteiner ist in seiner Eigenart allen Uebertreibungen fremd, er liebt es, sein Fühlen mehr in den vier Wänden seines Herzens zu behalten und mit ihnen dort gebührende Verehrung zu pflegen. Es ist dies eine schöne Seite. Nun fragt es sich aber, ob damit der Erziehung zur Vaterlandsliebe, der Pflege des Bewusstseins eines unteilbaren Ganzen und vor allem auch dem Hochziehen eines gediegenen Volksbewusstseins gedient ist. Diesen Erwägungen wollte unser Korrespondent mit seinem Heimattag Ausdruck verleihen. Unsere Schulen erhielten diesen Sommer Anweisung auf vermehrte Erteilung des Unterrichtes in Vaterlandskunde. Der für diesen Unterricht ausgegebene Abriss greift in die Geschichte zurück, greift Säulen liechtensteinischer Geschichte heraus und stellt sie in den Vordergrund, um sie mit dem Geranke der vielgestaltigen Heimatgeschichte umgeben zu können. So will dem Kinde die Heimat aus der Geschichte näher gebracht werden, die mehr auf die Heimat abgestimmten Lesebücher sorgen weiter für die Unterstützung heimatkundlichen Unterrichtes und für das Hineintragen eines Vaterlandsbewusstseins in die Herzen unserer Kinder. Daß Heimat und Fürstenhaus im Unterricht in Vaterlandskun-

de als unteilbares Ganzes erscheinen, setzt bei uns jedermann als selbstverständlich voraus. Nun eine Frage: Wird nicht das Kind durch eine patriotische Feier der Erwachsenen in seinem Heimatbewusstsein gestärkt, und sieht es nicht darin in die Tat umgesetzt, was es in der Schule lernt? Und wirkt dies nicht schließlich ansehnend auch auf die Erwachsenen und läßt es nicht schließlich das Volks- und Staatsbewusstsein neu erstarren? Wenn dies alles in Abrede gestellt werden sollte, die Tatsache kann nicht bestritten werden, daß ein liechtensteinischer Seimattag den regierenden Männern und irgendwelchen Vorständen Gelegenheit böte, von der Geschichte, von unsern Vätern, ihrem Ringen und Schaffen und vom Edelsinn unserer Fürsten zu sprechen. Und da wagen wir zu behaupten, daß dies kein Fehler wäre, denn je mehr wir unsere Heimat, ihr Werden und Schaffen kennen und je tiefer der Blick in ihre Geschichte ist, umso mehr werden wir sie lieben lernen. Es ist sogar möglich, daß dadurch ein Fehler korrigiert oder einem unüberlegten Handeln gesteuert wird. Auch unsere Geschichte entbehrt nicht der Geschehnisse, die für alle Zukunft belehrend wirken können. Das „Liechtensteiner Vaterland“ hat nun in seiner Nummer 68 die Erwägungen eines liechtensteinischen Seimattages unter dem Stichwort „Noch mehr Feiertage?“ rundweg abgelehnt. Es erachtet einen solchen Tag im Jahre überflüssig, die Notwendigkeit der Einführung eines solchen Feiertages könne nicht eingesehen werden. Man kann mit dieser Argumentation einverstanden sein, sofern das Hauptgewicht auf den Feiertag verlegt wird und nicht die Momente in Betracht gezogen werden, die für einen Seimattag tatsächlich sprechen. Wenn man sich aber die Mühe nimmt, sich in die Gründe zu vertiefen, die für einen Seimattag sprechen und deren Wert für die vaterländische Erziehung in Betracht zieht, so wird man nicht ohne weiteres zu einer Ablehnung kommen können. Wie schon oben erwähnt, böten sich an einem solchen Tage mannigfache Gelegenheiten, das Werden, den Wert und die Schönheiten unseres kleinen Fürstentums in Erinnerung zu bringen. Wenn schließlich gesagt wird, heute sei nicht der richtige Zeitpunkt, an die Einführung eines solchen Seimattages zu denken, so möchten wir bescheiden die Frage stellen, wann man diesen Zeitpunkt für gekommen erachtet. Man wird bei der Festlegung eines solchen Tages nicht unbedingt an die Einführung ei-

nes Feiertages denken müssen. Bewahre, es ist uns nicht um die Einführung eines neuen Feiertages zu tun, wir sehen den Wert eines solchen Tages in ganz anderen Dingen als im Feiern. Wenn aber die späten Stunden des Nachmittags und des Abends rein vaterländischem Gedenken gewidmet sein würden, ginge von der kostbaren Arbeitszeit nichts verloren. Wie schon oben gesagt, betrachten wir es als selbstverständlich, daß ein solcher Tag nur in Verbindung mit einem Geschehen, das uns mit dem Fürstenhaus in Zusammenhang bringt, gefeiert werden soll. Wir begreifen den Namenstag unseres Fürsten, das Geburtsfest Seiner Durchlaucht. Wie wäre es, wenn wir an einem dieser Tage solche vaterländische Stunden einschließen würden? Wir bitten, hier nicht zu rückhaltlos zu sein. Es sei nur nebenbei daran erinnert, daß dem Schweizerischen Bundesrat die letzten Jahre wiederholt Vorwürfe gemacht wurden, daß er am 1. August am Radio usw. zum Seimattage der Eidgenossenschaft in ungenügender Weise Stellung nehme. Auch wir sind der Ansicht, daß heute die Regierung wichtige Aufgaben zu erledigen hat. Man kann ihr aber billigerweise auch nicht den Vorwurf machen, sie wäre nicht für Arbeitsbeschaffung besorgt und suchte nicht nach Mitteln, dieselbe durch die Beschaffung des hierzu nötigen Geldes möglichst ausgiebig zu finanzieren. Wir dürfen über der augenblicklichen Sorge den Blick fürs Weite nicht verlieren und möchten deshalb diesen vom „Liechtensteiner Vaterland“ vorgebrachten Grund gegen die Einführung eines Seimattages als nicht stichhaltig bezeichnen. Ja, man möchte angesichts der Entwicklung der Dinge füglich auf die Notwendigkeit einer besonderen Hervorkehrung des Heimatgedankens auch in Liechtenstein verweisen. Es ist möglich, anlässlich der Erwägungen über die Einführung eines Seimattages von einer Dokumentierung gegenüber dem Auslande zu sprechen. Wir sind Liechtensteiner und wollen es bleiben, es sei nur eine vermehrte Wahrung des heimatlichen Gedankens hier noch einmal empfohlen. Wir wollen hier nicht so schnell fertig sein mit dem Wort. Eine Papstansprache über die Katholische Aktion. Der Papst hielt an die Pilger aus Reims u. Brescia eine Ansprache, in der er auf die Schwierigkeiten anspielte, mit denen die Katholische Aktion gegenwärtig zu kämpfen habe. Der Papst äußerte sich zum Wesen der

Kathol. Aktion und definierte sie folgendermaßen: Die Kathol. Aktion bedeutet offen praktiziertes katholisches Leben. Er fügte bei, er habe von jeher danach getrachtet, die Kathol. Aktion in den Grenzen des religiösen Lebens zu halten, wie es abgemacht war. Er könne die Behauptung wagen, daß die Kathol. Aktion immer seinen Wünschen nachgelebt habe.

## Fürstentum Liechtenstein

Bericht der Landesalpenkommission über die 1938er Alpenbegehung. (Eingef.) Ende Juli und anfangs August wurde die heurige Alpbegehung durchgeführt. Das Wetter war sehr günstig, was überall gute Uebersicht ermöglichte. Der Alpauftrieb erfolgte heuer wieder ziemlich spät. Das Futter scheint aber fast allerorts auszureichen, nach dem jetzigen Stande gemessen. Die Alpen sind im allgemeinen sehr stark, manche sogar überstochen. Die Tiere sind in befriedigendem Zustande. Im gesamten sind in unsern Alpen 892 Rühhe, 1591 Stück Jungvieh, 22 Pferde, 35 Ochsen, 9 Stiere, 231 Schweine, 710 Schafe. Das Milchergebnis von einem Tage beträgt 6885 kg., pro Kuh 6,37 kg. Tagesmilch. Umgestanden sind bisher 1 Kind, 2 Schweine, 5 Kälber. Die Arbeit in unsern Alpen besorgen 82 Personen. In einem Artikel des „L. Volksblattes“ wird sehr treffend auf jene Arbeiten hingewiesen, die die Alpenkommission immer wieder empfehlen muß: fleißige Weideräumung und emsige Düngermirtschaft, wenn es die Geldmittel erlauben, praktische Neuerungen. Es kommt leider immer noch vor, daß der Dinger 2 bis 3 Wochen an die gleiche Stelle geführt wird, sodaß ein richtiges Mistries entsteht. Es ist direkt schade um den guten Dünger. Durch stetige Weideräumungen können wir allmählich ein schönes Stück neues Weideland gewinnen. Die großen Weidflächen, die viel Weide verdecken, sollten bald ausgerottet werden, sie breiten sich sonst noch weiter aus. Auf einigen Alpen werden die vorgeschriebenen Arbeiten vorbildlich durchgeführt. Auf Guschafel z. B. ist die Düngermirtschaft musterhaft. In Valüna wurde das elektrische Licht eingerichtet. Auf Gaspfahl wird eine Wasserleitung für den Oberfäß gebaut. Auf einigen Alpen ist die Lagerstätte der Rnechte in der Echtkube. Das sollte auf näch-

## 25 FEUILLETON Geheimnis um Gerry Rickeberg.

Roman von Günther Panfingl. „Der russische Manager!“ sagte Morley leise zu Hulberry, der nun drei Personen zu beobachten hatte: Sushin, das schwarze Mädchen und den Manager. Er neigte sich zu seinem Nebenmann Morley: „Wenn du mir einen Gefallen tun willst, mache dich an die Schwarze heran. Vielleicht bekommst du heraus, wer sie ist. Aber sehr vorsichtig und unauffällig, Morley!“ Dieser nickte und Hulberry war beruhigt. Morley war jedenfalls der Mann für eine solche Aufgabe. Und er konnte nun seine Aufmerksamkeit den beiden Männern widmen, zwischen denen eben ein kurzer Blick des Einverständnisses gewechselt wurde. Hulberry deutete den Blick richtig und ging zurück in die Bar. Nach wenigen Sekunden kamen die beiden an der Bartür vorbei. Sie sprachen russisch. Hulberry verstand von dieser Sprache nur die wenigen Worte, die er mehr im

Scherz von Alexandra Staroff gelernt hatte. Und doch schlug während des kurzen Vorbeigehens der beiden ein Wort an sein Ohr, das er zufällig kannte. Das Wort hieß „Kitaiski“. Er wußte nicht, ob es „Chinesisch“ oder „die Chinesen“ bedeutete, aber es arbeitete nun in seinem Gehirn. Es war doch ganz unmöglich, daß dies ein Zufall war. Sushin erzählte also dem Manager von dem Chinesenüberfall. Nein, eher die Tatsache, daß ihm die Chinesen auf den Fersen waren. Lange sah er da und zerbrach sich den Kopf, aber er kam nicht weiter. Die Anhaltspunkte waren zu gering. Er schlenderte zurück in das Bakharatzimmer und sah, daß Morley nun neben dem schwarzen Mädchen saß. Er störte die beiden nicht und ging zur Koutette. Dort spielte er noch etwa eine halbe Stunde, während welcher Zeit zweimal die Nummer sieben herauskam. Dann ging er wieder in die Bar, trank einen Whisky mit Soda und sah Sushin und den Manager zurückkommen. Etwa eine Stunde später verließ Sushin das Spielzimmer. Noch einige andere Spieler brachen auf, und so war es für Hulberry und Morley ein leichtes, sich, ohne Argwohn zu erregen, den Gehenden anzuschließen.

Hulberry sah Sushin in seinem Rennwagen wegfahren. Bald dahinter kam ein Wagen, den er kannte. Es war der „Dacia“-Wagen, in dem er gestern nacht gefahren war. Eine Sekunde lang sah er das Gesicht Li-Sings. Ein anderer Chinese saß daneben und steuerte. Aber es war zu dunkel, um ihn erkennen zu können. Beruhigt ging er zu seinem Wagen. Doch Morley zog ihn am Ärmel. Er zeigte auf einen dritten, eben entschwindenden Wagen. „Eigentümlich! Da drinnen saß der Mann, der sonst hier in der „Gelben Katze“ der Türsteher ist. Und ich bin beinahe sicher, daß der Chauffeur einer der Kellner war. Im Wagen selbst sahen noch zwei Kerle, aber ich konnte ihre Gesichter nicht erkennen.“ Hulberry handelte blitzschnell. Er sprang in den Führersitz seines Wagens. „Rasch, Morley!“ Der folgte im Nu. Hulberry war der „Dacia“ dankbar, daß sie ihm einen so schnellen Wagen zur Verfügung gestellt hatte; denn die drei anderen vor ihm waren beinahe schon verschwunden. Aber er zog rasch näher. Die Sache stand für Li-Sing und seine Begleiter gefährlich. — Sie fuhren zwischen zwei Feuern.

„Der Türsteher ist ein Bär von einem Menschen, Hulberry. Wenn du die Absicht hast, mit ihm anzubinden, sei vorsichtig! Halte ihn dir stets vom Leibe!“ Hulberry ließ mit der einen Hand das Steuerrad los und zog eine Spiralschraube aus der Seite seines Anzuges heraus. Am rückwärtigen Ende hatte sie eine Lederschleife, durch die er die Hand streckte. Das letzte Stück vorne war mit Blei ausgegossen. Dann sagte er zu Morley: „Beuge dich zum Fenster hinaus und nimm aus der Werkzeuggeste eine Trittbrett einen kräftigen Schraubenschlüssel.“ Morley grinste und tat, was Hulberry ihm riet. Er war ein guter Sportsmann und erfreute sich auf die Kauferei. Das Auto vor ihnen führte sie aus London heraus. Es schlug die Straße nach Reigate ein. Hulberry kannte den Weg und mußte, warum er gewählt worden war. Nachts war diese Straße wenig belebt und führte außerdem in Krümmungen und über Hügel. Er drehte die Lichter seines Wagens ab und verließ sich auf seine Ortskenntnis und das schwache Licht des halben Mondes, in dem sich das Band der weißen Straße doch gut abhob. Sie waren etwa vierzig Minuten gefahren u.